

Tagebucheintrag: David Mazur

Warschau, 15. März 1941

Heute habe ich den Kindern wieder Unterricht gegeben, obwohl unsere „Schule“ kaum mehr als eine dunkle Ecke im Ghetto ist. Wir sitzen auf alten Kisten, eng zusammengedrängt, doch die Kinder kommen trotzdem. Ihre Gesichter sind blass, ihre Körper vom Hunger geschwächt, aber in ihren Augen glimmt noch ein Funke neugier.

Ich habe ihnen ein Gedicht vorgelesen, eines über Hoffnung. Ein seltsames Thema in einer Welt, die fast alle Hoffnung ausgelöscht hat. Doch während ich sprach, sah ich, wie manche Kinder zaghaft lächelten, als könnten sie für einen Augenblick das Elend um uns herum vergessen.

Die Lage wird von Tag zu Tag schlimmer. Unsere Rationen reichen kaum noch, und immer häufiger werden Menschen abgeholt und verschwinden. Niemand sagt es laut, aber wir alle wissen, dass sie nicht zurückkehren. Dennoch möchte ich weitermachen. Solange ich lebe, will ich die Kinder an etwas erinnern, das größer ist als dieses Leid, an Worte, Geschichten, Gedanken, die uns niemand nehmen kann.

Warschau, 16. März 1941

Heute fand ich ein Buch zwischen den Trümmern – „Die Abenteuer des Odysseus“. Es ist alt und zerfleddert, doch es hat uns für kurze Zeit in eine andere Welt geführt. Ich erzählte den Kindern, wie Odysseus gegen alle Widrigkeiten seinen Weg nach Hause suchte. Sie hörten aufmerksam zu, ihre Gesichter zeigten etwas, das ich lange nicht mehr gesehen habe: Staunen.

Während ich sprach, fragte ich mich: Sind wir nicht auch wie Odysseus? Gefangen in einer scheinbar endlosen Reise voller Gefahren? Vielleicht werden wir nie unser „Zuhause“ wiedersehen, aber ich hoffe, dass diese Kinder eines Tages die Kraft finden, weiterzumachen und dass sie überleben und erzählen können, was hier geschieht.

Das ist wohl unsere Aufgabe: uns erinnern und Zeugnis ablegen, auch wenn es schmerzt. Denn wenn wir vergessen werden, verlieren wir alles.